

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt**

4 (14.1.1848)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 14. Januar 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro.</sup> 4.

## Stiefvater und Stiefsohn.

(Fortsetzung.)

Als Lelio sich dem Schlafe entwand, befand er sich in einer großen Kutsche, deren Fenster durch Vorschiebungen geschlossen waren, so daß der innere Raum dunkel blieb. Dennoch gewahrte der Erwachende, daß er nicht allein sei, sondern daß noch drei Männer bei ihm saßen.

„Wo bin ich?“ rief er diesen zu, indem er aufzustehen versuchte.

„Auf dem Wege zum Kloster!“ erhielt er von den neben ihm Sitzenden zur Antwort.

Lelio bebt vor Wuth; doch mußte er seinen Grimm verbeißen, denn er fühlte seine Ohnmacht. Eine geraume Zeit fuhr man so wie bisher dahin. Endlich schob einer der Wächter die Vorsehbretter zurück, so daß das Tageslicht in den Wagen drang. Man befand sich eben in einem Walde.

Wenn Ihr ein wenig aussteigen und frische Luft schöpfen wollt, so ist's Euch jetzt vergönnt, sagte der vorige Sprecher zu dem Jünglinge und öffnete den Kutschenschlag. Lelio machte von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch. Zwei der Männer begleiteten ihn und ließen ihn nicht aus den Augen. Sie boten ihm ein kaltes Frühstück an; er schlug es jedoch aus und ging mit langsamen Schritten vorwärts.

Eine halbe Stunde war er so neben dem Wagen und den aufmerksamen Begleitern dahin geschwankt, da wurde der Wald heller, und am Ausgange desselben zeigte sich ein Dorf. Jetzt wurde Lelio genöthigt, wieder einzusteigen, und Thüren und Fenster schlossen sich alsbald. Diese Vorsticht erzeugte in dem Jünglinge einen kühnen Gedanken, der Gewalt zu entrinnen; sich vor dem Kloster zu retten, das war sein Wunsch.

„Sie wollen dich,“ so dachte er in diesem Momente, „dem Anblicke der Menschen entziehen, weil sie fürchten, du könntest deren Hülfe anrufen und so dich vielleicht befreien. Nun wartet, Baben, Eure Furcht soll wenigstens gerechtfertigt werden. Der Versuch ist zu wagen; mein Schicksal kann sich nur verbessern, nicht verschlimmern.“

Es währte nicht lange, so hielt der Wagen, und eine Stimme von außen forderte das Mauthgeld, einer der Wächter schob das Fenster auf und reichte eine Münze hinaus. Diesen Augenblick benutzte Lelio, um schnell aufzuspringen und mit starker Stimme gegen die Oeffnung hinzuschreien: „Helft, ihr guten Leute, helft einem Unschuldigen aus schändlicher Gewalt!“

Was giebt's? wen habt Ihr da? riefen einige Fremde.

„Erlaubt Euch nicht und laßt uns ruhig weiter fahren,“ gab der Wächter schnell zur Antwort; „wir bringen hier einen Berrückten ins Hospital nach Mailand. Der arme Teufel schimpft und tobt in einem Fort, ruft zu wiederholten Malen um Hülfe und möchte gar zu gern entweichen. Damit Ihr aber nicht glaubt, wir lägen Euch etwas vor, so seht hier unser's Podesta Handschrift und Siegel.“ Er steckte bei diesen Worten ein Papier zum Schlage hinaus, was er nach einer Minute wieder zurück erhielt. Während dessen hatten die beiden andern Männer in der Kutsche den armen Lelio in die Ecke des Sitzes zurückgedrückt und ihm den Mund zugehalten.

Nun rollte der Wagen wieder wie im Fluge dahin. Lelio erwiederte kein Wort: mit stierem Blick sah er vor sich nieder. „Es giebt für den unschuldig verfolgten keine Rettung, dachte er: denn das Glück ist dem Laster hold; dem Guten lehrt es höhrend den Rücken zu. Nun wohlan, du Armer, vom Geschick Verfluchter! so beuge denn deinen Nacken unter das eiserne Joch, bis dich der Tod erlöst; vielleicht kommt er bald auf dein sehnsüchtiges Rufen.“

Von nun an blieb der Unglückliche still und theilnahmslos. Zwei volle Tage und eine Nacht währte die Reise. Endlich hielt der Wagen und der Kutscher rief: Wir sind zur Stelle!

Alle stiegen aus. Es war gegen Abend; die Sonne eben im Sinken; ihre Strahlen warfen einen herrlichen Purpurglanz über die äppig grünende Flur, auf deren blumenreichen Wiesen hier und da Gruppen von Orangen und Mandelbäumen standen. Lelio warf einen wehmüthigen Blick auf das liebliche Gefilde; als er aber seine Augen nach einer andern Seite wandte, da schaute er das düstere Gegenbild zu dem freundlichen Naturgemälde: denn vor ihm erhoben sich die hohen schwarzgrauen Mauern des Klosters San Giovanni, über die hinweg die Stiftskirche mit ihren zwei röhlichen Thürmen ragte. Eben erklang die Abendglocke. Lelio's Begleiter bekreuzten sich und beteten; auch ihr Gefangener faltete die Hände, denn wunderbar drangen die feierlichen Töne in sein Gemüth und riefen die Sehnsucht nach dem Todesschlummer noch wacher. „Höre mein Flehen, o Herr!“ so flüsterte er leise: „laß diese Glocken, die mir jetzt einen wehmüthsvollen Gruß entgegenrufen, sich bald, ach recht bald zu meinem Grabgeläute schwingen.“

Nach einer kleinen Welle erhoben sich die Wächter wieder und einer schlug mit dem an der Pforte befindlichen eisernen Hammer dreimal wider eine metallene Platte, die ein dumpfes Gedröhn von sich gab. Es dauerte nicht lange, so ward das Thor in der Mauer aufgethan. Der Bruder Pförtner, bekleidet mit dem schlichten Ordensrocke, trat heraus und fragte nach dem Begehr des Klopfenden. Dieser zog ein Papier aus der Brusttasche und überreichte es mit den Worten: Von Eurem hochwürdigen Herrn Abte. Der Mönch durchlas es, faltete es wieder zusammen und sagte dann zu Lelio, in welchem er, ohne einen besondern Scharfblick nöthig zu haben, sogleich das bezeichnete Opfer erkennen konnte: Tretet denn im Namen des Herrn in unsre heiligen Mauern ein, junger Freund. Wohl Euch, daß ihr den besten Theil erwählt, und den Entschluß gefaßt habt, die menschlichen Thorheiten schon früh hinter Euch zu werfen, und durch Gebet, Bußübungen und Entsagung sündlicher Begierden Euch den Himmel zu verdienen.

Auf Lelio machten diese Worte keinen Eindruck; aus dem Zustande der innern Empörung, die dem wilden Aufreue der glühendsten Leidenschaften folgte, war er allmählig wieder in seine frühere geistige Abspannung zurück versunken. Willenlos und mit einer dumpfen Ergebung in sein trübes Schicksal, ließ er sich von dem Mönche, der ihn bei der Hand nahm, durch die Pforte führen. Ein weiter Klosterhof mit Gras bewachsen zeigte sich zuerst seinen Blicken. Zu beiden Seiten des Thores liefen längs der Mauer bes-

deckte Gänge hin. Diese Gänge waren aber keine Meisterwerke der Baukunst, und boten nur eine beschränkte Aussicht über den Hof nach den Klostergebäuden hin. Das schönste derselben war die Kirche, ein Bau in einfachem, aber großartigem Style. Daran stieß unmittelbar der palastähnliche Flügel, der den Mönchen zur Wohnung diente. Vor demselben standen ein Paar niedere Häuser, welche der Klostervoigt und noch einige Dienstleute inne hatten. Vor dem ersten dieser beiden kleinen Gebäude stand der Bruder Pfbretner still und sagte zu den Begleitern Lello's: „Sehet hier hinein und pfleget der Ruhe; Ihr habt das Eure gethan eine gute Bewirthung soll Euch bald zu Theil werden. Ihr aber, junger Freund,“ fuhr er, zu dem Jünglinge sich wendend, fort, folget mir, ich will Euch eine Zelle bei den Novizen anweisen, da mögt Ihr indessen bleiben, bis der hochwürdige Herr Abt ein näheres über Euch bestimmt.“

Und bei diesen Worten führte er den willig gehorchenden Lello in das große Gebäude. Ein sonderbar ängstliches Gefühl durchschauerte diesen, als er an der Hand des Mönches einen langen, düstern Bogengang hinabschritt. Weithin dröhnten die Tritte der Wandelnden durch die öde Stille. Das scheidende Tageslicht warf nur einen mattin Dämmererschein durch die hohen gewölbten Fenster, deren starke Mauerbrüstungen der Helle nur ohnehin einen spärlichen Zugang gestatteten. Vor einer der hintersten Thüren blieb der Klosterbruder stehen, öffnete sie mit einem an seinem Schlüsselbunde befindlichen Drücker und wies den Jüngling in ein schmales, aber hohes Gemach hinein. Darauf verließ er ihn.

Lello trat in die ihm angewiesene Wohnung. Es war schon völlig dunkel darin, doch nach einigen Minuten erschien ein Klosterknecht, und brachte eine brennende Lampe und einige Erfrischungen. Jetzt erst konnte der Jüngling das Innere seiner Zelle betrachten. Das Fenster derselben bot nur die Aussicht in einen finstern Mauerwinkel dar, die Wände waren schwarzgrau und schwitzten eine moderartige Feuchtigkeit aus. In einer Ecke stand ein Betpult mit einem hölzernen Crucifix, auf der entgegengesetzten Seite eine Bettstelle, in welcher ein Strohsack, ein mit Heu ausgestopfter Hauptpfahl und eine wollene Decke lagen; nicht weit davon war ein kleiner Tisch aufgestellt und ein Schemel daran gelehnt. Sonst waren keine Geräthschaften und Mobilien zu sehen. Das Gemach gewährte so ziemlich den Anblick eines Gefängnisses und unterschied sich von diesem nur etwa dadurch, daß das Fenster nicht durch Eisenstäbe verwahrt war.

Nachdem der Klosterknecht die Leuchte und den Mundbedarf auf den Tisch gestellt und dem Aufbäumlinge gute Nacht gesagt hatte, war er wieder fortgegangen. Da stand nun der letzte Sprößling eines altadelichen reichen Geschlechts, der sonst in Prachtzimmern gewohnt und auf weichen, seidnen Polstern geruht hatte, vor seiner erbärmlichen Lagerstatt. Nichts war wohl natürlicher, als daß das Gefühl des bittersten Hasses gegen den Räuber seines Erbes, gegen den Urheber seines Elends aufs Neue in ihm rege ward. Er brach in wilden Schmerz aus, und wüthete in der Ohnmacht seines Rachgeföhls gegen sich selbst. „Beten soll ich hier?“ so rief er, und ein verzweiflungsvolles Lachen drängte sich aus seinem qualerfüllten Innern heraus.

Er hatte diese Worte mit Geberden begleitet, und sahnte jetzt, als er, seine Oberkleider aufreißend, die Hand auf das heftig klopfende Herz legen wollte, ein bewegliches Schild über demselben. Er zuckte in feurigem Schreck auf, denn er hatte Camilla's Miniaturbild, das an einem feinen Bande von der Geliebten Haar gewoben, über seinen Hals herabhängend, erfasst. „Dank dem Zufall,“ rief er, daß ich Dich mir grettet, Du sollst die Heilige seyn, zu der ich fortan betre. Und sündige ich denn, wenn ich in meiner glühenden

Liebe Dich den himmlischen Frauen gleichstelle, an deren Bildern der fromme Gläubige seine Andacht verrichtet? Vielleicht vollbrachte keine von ihnen so Schweres, wie Du; sie opferten ihr Lieben und Hoffen Gott, Du hast Dich einem Unmenschlichen geopfert, um eine heilige Pflicht zu erfüllen.“

Er drückte mit heißer Inbrunst das Conterfei der Geliebten an seine Lippen, und warf sich dann auf seine elende Lagerstatt, um unter den wehmüthig-sanftesten Empfindungen, die ihn jetzt durchströmten, einzuschlummern.

Am andern Morgen brachte ihm der Klosterknecht ein Frühstück; bald darauf erschien ein Vater, und legte eine Mönchskutte über das Bett. „Thue Deine weltlichen Kleider von Dir, mein Sohn,“ sagte er, und schmückte Dich dafür mit dem einfachen Gewande, das dem Herrn wohlgefälliger ist. Dann harre des Augenblicks, wo man Dich dem hochwürdigen Abte und den Mitgliedern dieses heiligen Stiftes vorstellen, und Dir dann Deine Berufsgeschäfte anweisen wird.“

Als der Mönch ihn verlassen, that Lello, wie ihm geheißen. Aber es währte lange, bis man ihn aus seiner Zelle rief; Mittag war schon vorüber, als diese sich öffnete, und derselbe Geistliche, der ihm am Morgen das Novizenkleid gebracht hatte, eintrat und ihm zu folgen befohl. Der geistliche Führer schritt durch zwei lange Kreuzgänge dem Jünglinge voran, dann eine breite, steinerne Treppe hinauf, und wieder einen geräumigen Gang entlang, bis er vor einer hohen Thüre stehen blieb, deren Flügel mit prächtigem Schnitzwerk verziert waren. Hier wartete er, bis Lello, der etwas hinter ihm zurückgeblieben, ganz nahe gekommen war. Darauf öffnete er, und Brutti trat in das Refectorium. Es war ein großer heller Saal, dessen Wände von schönen Fresco-Malereien bedeckt wurden. In der Mitte desselben stand eine lange Tafel, besetzt mit Fleischspeisen, Früchten und Wein. Ungefähr zwanzig Benedictiner saßen daran, am obern Ende auf einem vergoldeten Stuhle der Abt, ein feistes Gesicht, aus dessen Zügen Bitterkeit sprach. Hinter ihm und den andern Geistlichen waren sechs junge Mönche, eben so gekleidet, als der Aufbäumling, des Winks der Tafelnden gewärtig, um neue Speisen aufzutragen. Lello wurde von seinem Führer angewiesen, an der Thür stehen zu bleiben, bis die frommen, würdigen Herren nach eingenommenen Gottesgaben belieben würden sich zu erheben. Er folgte dieser Mahnung und wandte, um seine Sinne zu beschäftigen, seine Augen nach den schönen Wandgemälden; er hatte Muße, sie genau zu betrachten, denn die heiligen Männer bedurften langer Zeit, um ihres Leibes gehörig zu pflegen. Endlich standen sie auf, und Einer sprach ein kurzes Tischgebet. Darauf winkte der Abt dem am Eingange harrenden Lello, und begann folgendermaßen: „Meine geliebten, frommen Confratres! Ihr seht in diesem jungen Menschen hier einen der ärgsten Sünder, so auf Erden wandeln, denn sein Herz ist also verführt, daß es in entsetzlicher Liebe entbrannt ist zu seiner Stiefmutter.“

Ein einbittiger Ausdruck des Abscheus drang von allen Seiten zu Lello's Ohren. Dieser schlug bestürzt den Blick zu Boden, und das Purpurroth der Scham färbte sein vom Gram gebleichetes Antlitz. Doch im nächsten Augenblicke gab ihm das Bewusstsein seines reinen Herzens und sein edler Stolz den Muth, sich gegen diese Anklage zu rechtfertigen und den Versammelten zu erklären, daß sein Stiefvater allein der Schuldige und Strafbare sei. Allein der Abt ließ ihn nicht vollenden. „Schweig, verstockter Sünder, und versuche nicht, Dein Vergehen auf ein Haupt zu wälzen, das Dir heilig seyn sollte!“ so donnerte er den Jüngling an. „Die Zeit Deines Trozes ist vorüber, und die der Demüthigung, die Deinem verhärteten Gemüthe gar Noth thut, gekommen.“

Du wirst kein Ohr mehr finden, das sich Dir öffnet, wenn Du Dich erkühnst, Deine Frevel zu verteidigen; nur wenn Dein Mund sich aufthut zu den Selbstanklagen der Reue, wird man Dich hören. — Ihr sehet selbst, geliebte Brüder, wie weit sich dieser junge Mensch vom Wege der Tugend verirrt hat, und wie er in seiner unseligen Verstocktheit noch fortfährt, auf der Bahn des Lasters zu wandeln. Aber laßt uns den Verirrten, den sein edler Stiefvater in der schwermsten Absicht uns überantwortet hat, laßt uns ihn nicht aufgeben. Unter dem Beistande unseres Schutzpatrons werden wir, so hoffe ich, sein böses Herz bekehren. Aber durch harte Prüfungen muß er gehen, Schmach und Erniedrigungen, körperliche Züchtigungen, Entbehrung, harte Arbeit muß er lange Zeit hindurch ertragen, damit sein stolzer Trotz vor Allen ausgerottet werde und eine fromme Demuth, ein unbedingter Gehorsam an dessen Stelle trete. Und so wollen wir denn schon heut mit ihm beginnen nach unserer besten Einsicht. Nimm ihn mit Dir, Vater Kuchelmeister und weise ihm seine Geschäfte an, und Du Lello — ich nenne Dich noch mit Deinem weltlichen Namen, bevor wir Dir den Klosterlichen ertheilen werden — unterfange Dich nicht, durch einen Widerspruch oder nur durch ein leises Murren, am allschwerlichsten durch eine Widerseßlichkeit, den gerechten Zorn des frommen Mannes, dem Du dienend zur Hand gehen zu erregen, wenn Du nicht die härtesten Strafen über Dich ergehen lassen willst. Blinde Unterwürfigkeit und Demuth! beherzige diese Worte!"

Mit innerer Empörung hatte Lello den langen Vortrag des Abtes angehört; er war aber doch noch Herr genug über sich, um sie nicht ausbrechen zu lassen. Anstehend, mit fest zusammengepreßten Lippen und zitternd vor Wuth, fügte er sich dem ausgesprochenen Befehle, und begleitete den heiligen Mann, der für die Leckerzungen seiner Mitbrüder mit dem redlichsten Eifer Sorge trug, in die Küche. Dort ward der junge Edelmann, dessen Vater einige schuldenfreie Güter, ein prächtiges Stammschloß mit den kostbarsten Mobilien und ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hatte, von dem Vater angewiesen, die Dienste eines Hausknechts und Küchenjungen zu versehen, nämlich Holz zu spalten und zuzutragen, Wasser zu holen, den Bratspfetz zu wenden, Geflügel zu schlachten und dergleichen mehr. Die Thränen des mit Füßen getretenen Ehegafahls traten in des Unglücklichen Augen, mit dem heftigsten Unwillen, aber schweigend bequeme er sich zu den ihm vor sich selbst und den Andern erniedrigenden Beschäftigungen. Als er sich müde gearbeitet hatte, erhielt er eine Waffersuppe und ein Stück trocknes Brod zur Abendkost. Darauf erschien ein Mönch und forderte ihn auf, mit ihm in das kleine Geißelgewölbe zu gehen. Lello leistete Folge, und wurde in eine Halle des Erdgeschosses geführt, die der matte Schimmer einer duster brennenden Lampe spärlich erhellte. „Kniee nieder und entblöße Rücken und Brust!" so rief ihm in gebietendem Tone der Klosterbruder zu, und langte während dessen aus einem Wandschrein einen Bündel spitzer Reiser. Ihr wollt mich schlagen! schrie der Jüngling wild auf. Nimmermehr, solche schmähliche Behandlung dulde ich nicht, und sollt' es mein Leben kosten!

„Füge Dich geduldig," entgegnete der Mönch mit empörender Kaltblütigkeit, „sonst wirst Du gebunden und mußt eine dreifach größere Pein ausstehen." (Fortsetzung folgt.)

### Gespräch zwischen den drei Grazien: „Malz, Hopfen und Gerste"

Malz: Was rennt das Volk, was wälzt sich dort  
Vom grünen Walde brausend fort?

Hopfen: Es sind vier Musflanten,  
Die auf dem Weg Betrunkene fanden.  
Gerste: Betrunk'ne von dem dünnen Bier?  
Malz und Hopfen: Wir beide — können nichts dafür.

### Genaueres Alter sämmtlicher europäischer Regenten am 1. Januar 1848.

	Jahr.	Mon.	Tage.
1. König von Hannover	76	6	26
2. " der Franzosen	74	2	25
3. Großherzog von Hessen	70	—	5
4. " " MecklenburgStrelitz	68	4	19
5. Landgraf von HessenHomburg	66	10	14
6. König von Württemberg	66	3	4
7. Großherzog von SachsenWeimar	64	10	29
8. " " Oldenburg	64	5	18
9. Fürst von SchaumburgLippe	63	—	11
10. " " HohenzollernSigmaringen	62	10	11
11. " " ReußSchleiz	62	7	—
12. König von Bayern	61	4	6
13. " " Dänemark	61	3	13
14. Herzog von SachsenAltenburg	58	3	4
15. Großherzog von Baden	57	3	2
16. König der Belgier	57	—	15
17. Papst	55	7	18
18. König der Niederlande	55	—	25
19. Kaiser von Oesterreich	54	8	12
20. Fürst von SchwarzburgRudolstadt	54	1	25
21. " " ReußGreiz	53	6	2
22. Herzog von AnhaltDessau	53	3	—
23. König von Preußen	52	2	16
24. Fürst von ReußEbersdorf	51	9	4
25. " " Lichtenstein	51	7	5
26. Kaiser von Rußland	51	5	25
27. Fürst von LippeDetmold	51	1	25
28. König von Sachsen	50	7	13
29. Großherzog von Toscana	50	2	28
30. König von Sardinien	49	2	29
31. " " Schweden und Norwegen	48	5	27
32. Herzog von Parma (ehemals von Lucca)	48	4	14
33. Großherzog von MecklenburgStrelitz	47	3	16
34. Herzog von SachsenWeiningen	47	—	14
35. Fürst von HohenzollernSigmaringen	46	10	12
36. " " SchwarzburgSondershausen	46	3	7
37. Kurfürst von Hessen	45	4	11
38. Herzog von AnhaltBernburg	42	9	29
39. " " Braunschweig	41	8	6
40. König beider Sicilien	37	11	19
41. " von Griechenland	32	7	—
42. Herzog von Nassau	30	5	7
43. " " SachsenCoburgGotha	29	6	10
44. Königin von Portugal	28	8	27
45. " " Großbritannien	28	7	7
46. Herzog von Modena	28	6	—
47. Türkischer Kaiser	25	7	25
48. Großherzog von MecklenburgSchwerin	24	10	3
49. Königin von Spanien	17	2	21
50. Fürst zu Waldeck *)	16	11	17

\*) Der Kaiser von Brasilien (von europäischer Abkunft) ist 22 Jahre 29 Tage alt.

### Der Unzufriedne.

Eine Hauptquelle menschlichen Elendes ist die Unzufriedenheit so vieler mit dem Loos, das ihnen auf dieser Erde zuviel. Wie manche Ehe, deren Verbindungstag verwünscht wird! Wie so manches Amt und Geschäft, das seinen Inhaber durchaus nicht beneidenswerth macht! Wie viele Thränen, Seufzer, Flüche, Verbrechen, die einem gezwungenen Verhältniß, einer unglücklichen Standeswahl, oder einer fortwährenden, immer brückender werdenden Noth ihre Entstehung zu danken haben!

Dies war leider! zu allen Zeiten, und wird auch größtentheils so bleiben, so lange — Menschen auf dieser Erde wohnen. Wohl mag aber kaum ein Zeitalter gefunden werden, das mehr als das unsrige an Unzufriedenheit und Lebensüberdruß kränkt. Der steigende Luxus, die deshalb sich mehrenden Bedürfnisse, die häufige Verarmung, die Schwierigkeit, selbst bei einigem Vermögen sich und die Seinen mit Ehren fortzubringen, die immer strengern Anforderungen, die nunmehr an jeden Stand gemacht werden, der Trieb nach Ungebundenheit, der den Einen das Gehorchen oft so schwer, den Andern das Befehlen und Anordnen so sauer macht, und sonst noch unzählige Ursachen haben es bei uns dahingebacht, daß man unter 10 kaum 5 herausfinden möchte, von denen man mit Wahrheit sagen kann: sie leben zufrieden mit ihrem Stand, mit ihren Verhältnissen. Man lasse sich nicht irre machen von der lächelnden Miene, von dem hüpfenden oder schleifenden Gang, von den leicht hingeträllerten Melodien, womit jene Unglücklichen ihre geheime, vielleicht noch keinem Freund entdeckte Qual so geschickt zu verbergen wissen! In ihren Kabinetten oder in ihren — Dachkammerchen gehen sie einen ganz andern Gang, singen ganz andre Melodien, und lassen die langverhaltenen Furchen des Kammers wieder hervortreten, die sie mit ungeheurer Anstrengung auf einer anscheinend glatten Stirne verdeckt hatten. Warum wendet doch der Mensch kaum die Hälfte der Kraft für die Tugend an, die er für den Schein derselben in Bewegung setzt!

Doch wir wollen jetzt sorgsam unterscheiden zwischen dem Unglücklichen und dem Unzufriednen. Jener leidet an einem wirklichen Uebel, an einem wahren Schmerz; er konnte nicht hindern noch abwenden, was ihn getroffen, er muß tragen das Unvermeidliche. Der Unzufriedne hingegen leidet ganz oder größtentheils an eingebildeten Uebeln: sein Schmerz ist mehr Feigheit als wahre Empfindung, — eine Klage über Dinge, die er mit Muth und Beharrlichkeit ändern könnte. Er will dem Schmerz sich weichlich und trüg als wehrlose Beute hingeben, nicht männlich und stark dessen Ursache heben. Der Unglückliche verdient Trost, um sich in's Unvermeidliche zu fügen, es mit jener Gelassenheit und Würde, die einem vernünftigen Wesen ziemt, tragen und durchleben zu können; — dem Unzufriednen gehört eine ernste Rüge verbunden mit liebevollen Rathschlägen, wie er es anzugehen hat, um sich von seinem Fehler — der einzigen oder doch hauptsächlichlichen Quelle seines traurigen Zustandes — loszumachen. (Schluß folgt.)

### Maximilienkästlein.

© Ein Pröbchen bürgermeisterlicher Beredsamkeit. Der „Courrier de Lyon“ macht in diesem Betreff folgende lustige Mittheilung: Der Maire (Bürgermeister) einer wichtigen Gemeinde eines benachbarten Departements empfing einen neuen Präfecten und machte gegen seine Ortsangehörigen, die ihn umgaben, der Fähigkeit dieses hohen Staatsbeamten große Lobeserhebungen. „Unser Prä-

fect“, sagte er in seinem Panegyrikus, „ist nicht bloß ein vortrefflicher Administrationsbeamter, sondern auch ein ausgezeichneter Landwirth. Jedermann weiß, daß das Gut zu X. keinen Sou abwarf, ehe er es an sich kaufte; seit er im Besitze desselben ist und seine landwirthschaftlichen Kenntnisse darauf anwandte, trägt dieses Landgut das Doppelte ein!“

© Ein Ochsenkundiger. Im Würzburger „Abendblatt“ lesen wir: „Gestern Vormittags fiel ein vor einen Wagen gespannter Ochse in der Domstraße plötzlich zu Boden. Als bald versammelte sich eine große Menschenmenge, um dem Führer des Ochsenwagens bei Aufrichtung des mit phlegmatischer Ruhe liegenden gebliebenen Ochsen behilflich zu seyn. Man zog und zerrte das Thier, schlug jämmerlich zu, schob Hebebäume unter — aber Alles vergebens — der Ochse blieb liegen. Die verehrlichen Anwesenden, deren Hülfsmittel nun erschöpft waren, standen rath- und thatlos da, und es gewann schon das Ansehen, als ob der philosophische Gleichmuth des Ochsen die Oberhand behielte. Da nahte in unscheinbarer Gestalt der Retter in der Noth. Ein Ochsenkundiger trat näher, und prüfenden Blicks das Ganze überschauend rief er aus: „Worum hält mer dem Ochsen nit de Naselöcher zu? Ehe als er erstickt, springt er uff!“ — Gesagt, gethan! und der Ochse stand auf seinen Füßen. — Ein Monument für diesen großen Zoologen!

© Nach Herodot war es bei den alten Egyptiern Sitte: daß die Männer immer zwei Kleider, die Weiber nur ein einziges hatten: Heutzutage haben die Frauen zehn, wenn die Männer auch keinen halben Rock haben.

© Fordere von einem Schneider, daß er dir einen Brautenwender mache, so wird er Dich anlachen; begehre aber von einem Dintenleckler ein Staatsgesetz für das größte Reich, so wirst Du selten abschlägige Antwort erhalten!

© Bei einer Vermählung, behauptete ein alter Praktikant, sind drei Epochen zu beobachten: die Bedenkzeit, das Versprechen und die Trauung. In der Bedenkzeit denkt sie: es ist doch wohl Zeit; nach dem Versprechen verspricht er, sich nicht mehr zu versprechen, und nach der Trauung traut er sich nicht mehr zu sprechen.

© Christel, mach die Thür auf, es klopft Jemand, sagte ein tauber Schneider, als das Gewitter in sein Dach eingeschlagen hätte und die Hälfte des Hauses eben eingestürzt war.

### Charade.

Sie flattern so wild, sie flattern so scheu,  
Die ersteren Zwei,  
Verfolgende Schaaren zieh' a hinterdrein  
Und hacken und schrein;  
Doch trug einst ein blühender Staat als Symbol  
Im Wappen und Schild sie — erkennst Du es wohl,  
Und lächelst Du freundlich, es lächelt voll Ruh',  
Ist sündig, wie Du  
Die letzteren Beide, sie fehlen wohl nie,  
Wenn Reinlichkeitsfuss Dir die Gottheit verließ.  
Das Ganze, mein Freund, jedem Deutschen bekannt,  
Hast oft Du genannt,  
Ein närrischer Kauz und von schlagendem Wize  
Oft freilich nichts nütze,  
Die vielen Histröchen kennt Mancher genau,  
Kind, Kreis oder Jüngling, sie liegen zur Schau.

Auflösung der Charade in Nr. 3:

Neujahr.